

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 24

Autor: Stauber, Jules
Illustration: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

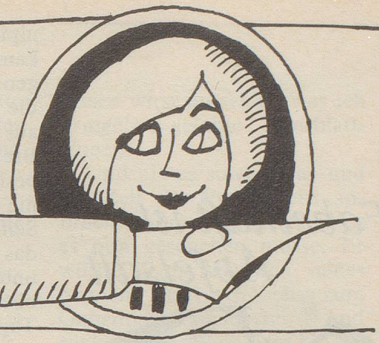
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Fallstudie

Pfingsten, das liebeliche Fest, war gekommen. Ich hatte den Sonntag verbracht, wie es sich gehört: der Ruhe gepflegt, der jahrhundertfernen Ereignisse gedacht, die mir nun zusätzliche Mussestunden bescherten. Von acht bis zweiundzwanzig Uhr war ich tunlichst bemüht, mich nach der Norm zu verhalten, keinen Lärm zu erzeugen, keine Empfindung zu verletzen, nirgendwo Anstoss zu erregen.

Durch diesen ausserordentlichen ethischen Kraftakt fühlte ich mich vor dem Schlafengehen so matt, dass ich beschloss, mir am kommenden Morgen mit einer speziellen Beschäftigungstherapie auf die müden Beine zu helfen.

Der Wahrheit die Ehre: Ich kämpfe stets gegen ein reichhaltiges Wochenprogramm. «Freizeit» ist mir beinahe zum unbekanntem Begriff geworden.

Um kein temporales Manko registrieren zu müssen, auch um fit zu bleiben, erhob ich mich beim ersten Hahnenschrei, brachte die ewig gleiche Körperreinigungszeremonie hinter mich und befasste mich mit dem Fensterputzprozedere, das vor mir lag. Eine kostbare Besinnungspause lang sprach ich motivierend auf mich ein, dann hegte ich den Wunsch, Bäume auszureissen – und entzog, ersatzhandelnd, den Vorhang seiner Schiene.

In der Badewanne schwamm bald darauf das graue Etwas, das dank gigantischen Schaumkronen zur weissen Wolke gedeihen sollte. Doch bis dahin bedurfte es einer geraumen Einweichweile. Sie wollte ich – Handgriff um Handgriff – nutzen.

Ich mischte ein alchimistisches Reinigungswässerchen, schulterte zwei Lappen, drapierte drei Tücher über dem linken Arm, ergriff Zeitungspapier und berannte waffenklirrend die Ausguckfront meines Wohnzimmers, als gelte es, einen Wettstreit zu gewinnen.

Ihn trug ich tatsächlich aus: Mein Gegner war das träge Frank-Ego, das dem Gehirn suggerierte, das Datum sei für solche Eskapaden falsch gewählt. Ich tat sämtliche queren Gedanken tapfer ab, beendete in kühnem Presseschwung die innere Politur und brach auf, um mein Werk draussen vor dem Haus fortzusetzen.

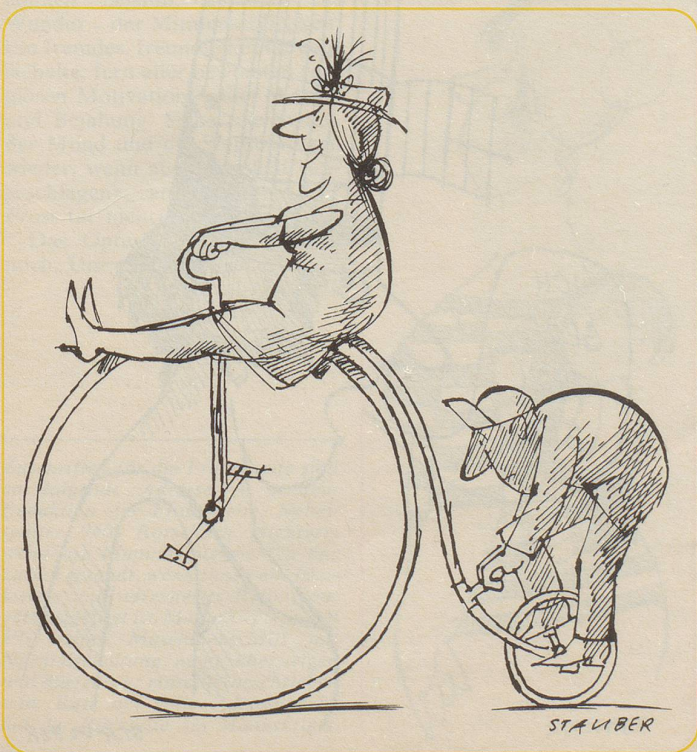
Dem Tatortsunkundigen sei verraten, dass ich mein Heimdasein ebenerdig friste. Daher muss ich nur über den Rasen schreiten, wenn ich in Reichweite der Scheiben gelangen will, um ihnen neuen Glanz zu verleihen. Allerdings ergeben sich jeweils Probleme mit den entferntesten Ecken; denn in bezug auf das körperliche Wachstum bin ich zurückgeblieben.

An jenem denkwürdigen Pfingstmontag aber ereilte mich eine geniale Idee: Ich entdeckte das Gitter auf dem Lichtschacht, befand, dieses Podest diene mir vortrefflich, setzte den rechten Fuss triumphierend darauf – und

ward nicht mehr geseh'n. Ein Schlund öffnete sich, der Erdboden verschlang mich. Wie einst Don Giovanni fuhr ich hinab – während sich Entsetzenslaute meiner Sünderbrust entzangen.

Der Wasserkessel folgte mir getreulich nach, goss mir seinen Inhalt ins Kreuz. Triefend, auf schlüpfrigem Grund suchte ich Sohlenhalt. Dazu seufzte ich treffend: «Der Kübel ist um!»

Mit Schürfungen am Rücken, zerschundenen Zehen, durchlöcherten Strümpfen, besudelten Kleidern und befleckter Seele entkraxelte ich schliesslich dem Kamin des Schreckens. Emsig forschte ich nach der Ursache meiner Höllenfahrt, schaute geistig den nicht korrekt aufgelegten Rost – eine Tücke, die mit Immergrünbüschen genial getarnt war –, überlegte hin, grübelte her. Da spross in mir die Erkenntnis: Feiertagsarbeit bringt keinen Segen. Und: Frevel kommt vor dem Fall. Ilse



Stop!

In der Staatskasse klafft ein grosses Loch. Stosse ich bei der Zeitungslektüre auf gewisse Mitteilungen, greife ich mir daher an den Kopf und frage mich: Ist diese Ausgabe nötig?

Da lese ich zum Beispiel, dass allein der Kanton Aargau 800 000 Franken hinblättert, um neue Stop-Signale herzustellen und zu plazieren. In den nächsten fünf Jahren müssen in der Schweiz sämtliche jetzt dreieckigen Stop-Signale durch neue, achteckige ersetzt werden.

Im Kanton Aargau sind insgesamt 1800 Tafeln anzubringen. «Diese Angleichung an die Normen anderer europäischer Länder bringt eine Vergrösserung der Schilderflut mit sich: neuerdings müssen Hauptstrassen, die in Hauptstrassen einmünden, durch vier Stop-Signale gesichert sein. Je eines muss links und rechts der Einmündung stehen, dazu kommen je zwei Vorsignale.»

So lautet die Mitteilung in der

Presse. Nichts gegen Verkehrssicherheit! Aber: braucht es diese Aenderung wirklich? Beim Problem «Sommerzeit» war die Angleichung an die Normen anderer europäischer Länder nicht nötig, was den SBB enorme Kosten verursachte. Bei den Stop-Signalen sei die Gleichschaltung unumgänglich... Ich glaube nicht, dass sich das Verhalten der Strassenbenützer dadurch ändert, dass sie eine achteckige Tafel vor sich sehen...

Jedoch: ich schweige – und zahle getreulich Steuern. Hege

Das verschriene Velo

Ich bin überzeugt, dass mein Fahrrad nicht nur aus Metall, Gummi, Kabeln und Luft besteht, sondern dass es auch eine Psyche hat.

Unglaublich, wie empfindsam es auf fremde Fahrer reagiert! Es scheint sich jeweils regelrecht zu rächen. Wenn ich einem Kind erlaube, mein Velo zu benützen,